† Prof. D. Julius Kögel:

Das geistliche Amt im Neuen Testament und in der Gegenwart

Kirche und Gegenwart
Praktisch-theologische Untersuchungen
herausgegeben von
D. Heinrich Rendtorff und D. Erich Stange
8

Das geistliche Amt

im Neuen Testament und in der Gegenwart

Von
† Prof. D. Julius Kögel

1929
C. Ludwig Ungelenk, Dresden-A. 24 / Leipzig

Vorwort

Unter den Ersten, die unserer Sammlung „Kirche und Gegenwart“ einen Beitrag zusagten, war Professor D. Julius Kögel in Kiel. Einen am 4. Oktober 1927 vor der schleswig-holstein-lauenburgischen Pastoralkonferenz gehaltenen Vortrag über „Das geistliche Amt im Neuen Testament und in der Gegenwart“ hatte er zur Verarbeitung hierfür vorgesehen. Er hat die Arbeit nicht selbst mehr für den Druck durchsehen können; am 7. November 1928 wurde er mitten aus der vollen Arbeit abgerufen. So hat das Manuskript die Form des Vortrages behalten und wird hiermit der Öffentlichkeit vorgelegt.

Kiel, November 1929. Rendtorff.

Das geistliche Amt im Neuen Testament und in der Gegenwart

Von † Professor D. Julius Kögel

I.

Ein starkes Bedenken stellt sich gleich zuerst diesem Thema gegenüber ein: Neues Testament und Gegenwart! Läßt sich das Beides überhaupt unmittelbar zusammenstellen und miteinander vergleichen? Grade was das geistliche Amt betrifft, liegt die Schwierigkeit auf der Hand. Lassen sich die damaligen Verhältnisse ohne weiteres auch nur in Beziehung zu den unsrigen setzen? Lassen sie sich einfach als Maßstab nehmen? Wenn wir die Frage so verständen, so stünden wir in der Gefahr, zu einer Mechanisierung des Verhältnisses zu kommen, zu einem rein formalistischen Verständnis dessen, was uns das Neue Testament und sein Offenbarungsgehalt ist. Dann würde auch nichts anderes das Ergebnis sein, als daß uns der himmelweite Abstand, ja der Gegensatz zum Bewußtsein käme, der unsere Welt von der des Neuen Testamentes trennt — welche Erkenntnis dann unsere Not und unser Unglück nur noch größer machen und sie uns als eine niederdrückende, untragbare Last auf die Seelen legen würde — als eine wirklich untragbare Last!

Dagegen erhebt aber das Neue Testament selber entschiedenen Einspruch, so will es nicht verstanden werden. Im Neuen Testament zeigt sich ja gerade, was unsere Frage betrifft, alles noch im Werden, im lebendigen Fluß der Entwicklung und des Sich-Gestaltens. Wir müssen uns hüten, hier Alles nach einem Schema oder einem Prinzip beurteilen oder es unter einen gemeinsamen Generalnenner bringen zu wollen. Es ist ausgeschlossen, ein einheitliches Bild zu gewinnen. Denken wir nur daran,

wie ganz anders sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht darstellen in der Urgemeinde in Jerusalem und dann nachher in den heidenchristlichen Gemeinden, und auch in ihnen ist doch deutlich ein allmähliches Sich-Wandeln und -Gestalten zu beobachten, etwa von den Korintherbriefen und dem Römerbrief an über den Philipperbrief hin zu den Pastoralbriefen, die uns dann hinüberführen zur nachapostolischen Zeit.

Es ist nun aber weder notwendig noch auch mit diesem Thema gemeint, daß wir ein solches einheitliches Bild im Neuen Testament voraussetzen und als die Grundlage nehmen. Unsere Aufgabe kann nur sein, gewisse entscheidende Grundmomente, gewisse maßgebende Grundtatsachen zu erkennen oder uns in Erinnerung zu rufen, leitende Gesichtspunkte für unsere Frage, die uns aus dem Neuen Testament so entgegenleuchten, daß sie zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen bis in die Gegenwart hinein beherrschend und grundlegend bleiben können. Es handelt sich uns um die Grundprinzipien, die in ihrem Ewigkeitscharakter für alle Zeiten ihre Bedeutung haben.

Doch grade, wenn wir solche zu erkennen und näher zu bestimmen suchen, erhebt sich noch ein neues Bedenken. „Das geistliche Amt im Neuen Testament" — läßt sich denn von dem A m t im Neuen Testament reden, noch dazu von d e m geistlichen Amt im Singular? Tritt uns dort nicht grade die Vielheit und Mannigfaltigkeit des gottesdienstlichen und des gemeindlichen Lebens entgegen, ja die Buntheit? Denken wir doch nur an die Beschreibung in 1. Kor. 12 und vergleichen wir sie mit der entsprechenden in Römer 12. Welch eine Fülle von Diensten und Betätigungen! Welch ein Reichtum der Wirkungen und Erweisungen des Geistes und der Kraft! — Paulus will augenscheinlich möglichst viel heranziehen, um das eine recht nachdrücklich herauszubringen und zu beleuchten: das Lebensprinzip in dem Leibe des Christus. Es handelt sich um L e b e n, und das Leben bewährt sich in der Fülle. Und wiederum, weil es das Leben ist, unmittelbar sich von selbst einstellende Wirkung und Auswirkung, kann da noch von Amt die Rede sein im eigentlichsten Sinne des Wortes? Zum Amt gehört immer die bestimmte Einrichtung und Organisation, gehört die feste gesetzliche Ordnung, durch die es übertragen und in der es ver-

waltet wird — und zu einem solchen haben wir doch höchstens die Anfänge im Neuen Testament — eigentlich erst in den Pastoralbriefen. „Das geistliche Amt“ in unserem Sinne ist schwerlich im Neuen Testament zu finden, wenigstens nicht in der Ausgestaltung, in der es uns hier vor Augen steht.

Von dem Apostolat haben wir abzusehen. Der steht beiseite, er kann überhaupt nicht zum Vergleich herangezogen werden. Er ist deutlich etwas für sich. Apostolat ist Sendung; es ist der Auftrag Jesu Christi, der ihn charakterisiert und heiligt. Wenn er auch im Neuen Testament zum Teil im weiteren Sinne gebraucht wird und er, wie es scheint, sich erst allmählich — die Apostelgeschichte und Paulus haben ihn auch noch im weiteren Sinne — eingeschränkt auf die Zwölf und Paulus — auf alle Fälle wohnt ihm am wenigsten ein Amtscharakter bei. Er ist der Auftrag und die Sendung zur Mission an alle Welt. — Aber auch das Presbyterium kann hier nicht angeführt werden. Es ist wohl sehr bald im Anschluß an die Ordnung in der jüdischen Gemeinde aufgekommen und war vornehmlich mit der äußeren Gestaltung und Verwaltung des Gemeindelebens betraut, als die „Gemeindevertretung“. Aber es ist doch auch nicht ein Gemeindeamt im engeren Sinne, ebensowenig wie unsere Gemeindevertretung heutzutage. Ganz richtig ist der Unterschied dahin bestimmt worden: das Presbyterium ist nicht als ein Amt, sondern als ein Stand anzusehen. Wir lernen hier gleich einen entscheidenden und sehr charakteristischen Zug an der Entwicklung im Neuen Testament kennen: das ist der Anschluß an das Gegebene, an das Natürliche, an das durch die Verhältnisse und die Zeitumstände Gebotene. Ein sehr bedeutsamer Zug, der uns auch in der Gegenwart noch viel sagen kann und uns wohl in mancher Beziehung zum Nachdenken veranlaßt — vor Allem aber ein Zug, der uns die Nüchternheit und Gesundheit in der Anschauung des Neuen Testamentes an dieser Stelle besonders deutlich macht. Wir werden noch auf ihn zurückkommen müssen; er wird uns in seiner Bedeutung noch stärker einleuchten.

Denn wenn wir uns so einleitend klar gemacht haben: ein Amt in dem spezielleren, engeren Sinne, wie wir es im Auge haben, gibt es in diesen ersten Zeiten, in den Zeiten des Neuen Testamentes kaum schon, — eben nur den allerersten An-

fängen nach — wenn wir darum unser Thema nicht in diesem Sinne verstanden wissen wollen, so hat es nun um so mehr Bedeutung, daß wir uns lediglich einzelne, entscheidende Grundsätze und Grundfragen in Erinnerung rufen, die für den Dienst und das Wirken an der Gemeinde in Betracht kommen, und die nun auch an unsere Gegenwart sich wenden, auch für die der Leitstern sind, ja an denen der große Zusammenhang und die ewige Verbundenheit mit dem Neuen Testament sich kundtut — uns zur Stärkung, zur Aufrichtung, zur inneren Belebung.

Einige dieser Grundsätze und Grundprinzipien, drei Grundsäulen, oder darf ich sagen: Grundkräfte tragen allezeit den Dienst an der Gemeinde und geben ihm das Leben und die Wirkung; alle drei aufs engste in sich verbunden und sich zusammenschließend: G e i s t, G e m e i n d e und W o r t. Wie sie ausschlaggebend sind für die Zeit des Neuen Testamentes, so sind sie es auch für die unsrige.

II.

Das ist gewiß: der Dienst an und in der Gemeinde ist im Neuen Testament p n e u m a t i s c h bestimmt. Dies Moment tritt unbedingt in den Vordergrund. Die Ausführungen in 1. Kor. 12, 3 ff. bringen es uns in Erinnerung, die von den geistlichen Gaben handeln und dann schließlich im Großen den Dienst in der Gemeinde entfalten: es gibt Scheidungen in den Gnadengaben (mancherlei Gaben), aber es ist ein und derselbe Geist; es gibt Scheidungen in den Diensten, aber es ist ein und derselbe Herr; es gibt Scheidungen in den Kraftäußerungen, aber es ist ein und derselbe Gott, der da wirket alles in allen (V. 10): alles dies wirkt der eine und derselbe Geist, indem er einem jeden besonders zuteilt, wie er will. Immer wieder die gleiche Betonung: in Kraft des Geistes haben und üben sie den Dienst, und nur durch ihn und seine Mitteilung haben sie das Vermögen. Mit dem Hinweis auf den Geist ist ihr ganzer Besitz auf Gott gestellt, im Gegensatz zu allem menschlichen Können und Wollen. Geist steht zunächst im Gegensatz zur Natur und zum Fleische; Geist hebt die transzendente, transsubjektive Art des göttlichen Wirkens hervor, das absieht von allen menschlichen Maßstäben und Bedingungen. Darum steht das Beides einander parallel, fast mit

den gleichen Worten: derselbe Gott, der eine und derselbe Geist wirkt dies alles in allen; und darum heißt es auch wiederholt (12, 28): und sie hat Gott eingesetzt in der Gemeinde, zuerst zu Aposteln, dann zu Propheten, drittens zu Lehrern usw., wo dann auch ohne weiteres die Aufgaben der Hilfeleistung (ἀντιλήμψεις) und der Verwaltung und der Gemeinde- und Kirchenleitung den zuerst genannten grundlegenden Funktionen gleichgesetzt werden. Ebenso Eph. 4, 11: und er selbst hat gegeben (ἔδωκεν) die Apostel, die Propheten, die Evangelisten, die Hirten und Lehrer. Überall der gleiche Grundgedanke: von Gott her und durch Gott, das heißt vom Geist und aus dem Geist.

So kann er auch deswegen den Dienst des Neuen Bundes kurzweg charakterisieren als das Amt des Geistes gegenüber dem Amt des Buchstabens, das ist des Alten Bundes, und er entwickelt nun die ganze Segensfülle und den Reichtum dessen, was darin beschlossen liegt (2. Kor. 3, 6 ff.). Denn der Buchstabe tötet, er bringt tatsächlich den Tod, so wie es Paulus immer wieder ausgeführt hat; das Gesetz mit seinem Buchstaben liefert dem Tode aus und bringt das Verdammungsurteil über den Menschen, unweigerlich, unentrinnbar — und dem gegenüber der Geist, der das wahre, das ewige, das unvergängliche Leben — das Leben als solches — schenkt. Er führt aus diesem Tode zum Leben. Das ist die große Gnadengabe, die Gott an diesen Dienst gebunden hat; das ist die überschwängliche Herrlichkeit, die sich in ihr enthüllt. Wir müßten eigentlich dies Kapitel im Einzelnen durchgehen und seinen wunderbaren Inhalt auszuschöpfen suchen, mit dieser Steigerung, wie sie vor allem in der immer höher greifenden, immer tiefer gehenden Entgegensetzung ausgesprochen ist: dort Tod, hier Leben, dort Verdammnis, hier Gerechtigkeit; dort Vergänglichkeit, hier Unvergänglichkeit, Ewigkeit; dort Beschattung und Verdunkelung, hier hell aufleuchtendes, strahlendes Licht; dort Gebundenheit, hier Freiheit! Wir müssen diese ganze große Gegenüberstellung auf uns wirken lassen, — es ist die erste große Pastoraltheologie, die Paulus hier gibt, die wundervollste, die wir wohl haben, — wollen wir den ganzen Inhalt dessen auch nur ahnend ermessen, was für Paulus und die erste Gemeinde mit dieser Bestimmung A m t d e s G e i s t e s gegeben ist. Vergleichen wir Act. 20, 28, wo Paulus es seinerseits auch den

Ältesten von Ephesus in Milet zuspricht: euch hat der heilige Geist eingesetzt zu Aufsehern, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er sich erworben hat durch sein eignes Blut! — Oder nehmen wir Jakobus, der Kap. 3 ebenfalls anhebt mit dem Lehrerberuf und dann hinauskommt auf die Schilderung der Weisheit und ihrer Art, wie sie keusch, friedfertig, willfährig, voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist, ohne Zweifel, ohne Heuchelei usw. Sie stammt von oben! — Doch genug. Wir müssen hier abbrechen.

Aber nun erhebt sich auch hier dagegen sogleich der Einwand: was geht das uns in der Gegenwart an? Trifft das denn auch heute noch zu? Wird hier nicht im besonderen Maße die Entwicklung deutlich und der Abstand, der sich durch sie eingestellt hat? Dürfen wir auch noch von einem Amt des Geistes reden und es in Anspruch nehmen: Alles dieses wirkt ein und derselbe Geist (1. Kor. 12, 11)?

Manche sind wohl geneigt, das zu verneinen; sie meinen, es liege klar vor aller Augen, daß durch den Wandel der Zeiten und durch die Umgestaltung, die sie mit sich gebracht haben, die diakonia nun zu einem Amt, zu einer menschlichen Einrichtung geworden sei, daß, weil nun das „rite vocatus" den Ton erhalten habe — (vgl. Art. 14 der Augustana), etwas ganz anderes daraus geworden sei und die menschliche Bedingung und der menschliche Maßstab das Schwergewicht habe, daß mit der ordnungsmäßigen Vorbereitung und Berufung die Freiheit und Freiwilligkeit ein Ende habe, die Freiheit, die da ist, wo der Geist des Herrn ist (2. Kor. 3, 17). Ja das scheint in der Tat so. Und doch, Gott sei Lob und Dank, daß dem nicht so ist! Grade so, wie Paulus dort das Wirken des Geistes in Freiheit beschreibt, und wie er seine Anordnungen dazu gibt, mit der Schlußbetonung (1. Kor. 14, 33): Gott ist nicht ein Gott der Unordnung und des Aufruhrs, sondern des Friedens (*οὐ γάρ ἐστιν ἀκαταστασίας ὁ θεὸς ἀλλὰ εἰρήνης*) haben wir nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung, daran festzuhalten, daß das geistliche Amt auch der Gegenwart von Gott eingesetzt ist, daß Gottes Geist es gibt. Es mag noch so vieles dagegen zu sprechen scheinen, und es mag noch so anders aussehen: Gottes Walten steht dahinter. Gottes Verfügung und Anordnung gibt ihm den Grund und das Recht; *ὁ θεὸς ἔθετο καὶ ἔδωκεν αὐτό*; es ist im ganz speziellen, innersten Sinne geistliches Amt.

Wir sind, wenn wir an die Zeit des Neuen Testamentes denken, viel zu sehr geneigt, den Abstand und den Gegensatz hervorzukehren. Nein, wir wollen das große Gemeinsame ehren und preisen, das uns mit dieser Zeit verbindet, grade im Amt. Nicht nur durch die geschichtliche Kontinuität, sondern vor allem innerlich ist der Zusammenhang gegeben, und das kann uns nicht nur zur Beschämung und zur tiefen Demütigung dienen — nein, erheben will es uns, bis ins Innerste froh und getrost machen, weil es eben unsern Dienst frei und unabhängig macht von all unserer menschlichen Schwachheit und Ohnmacht und uns ganz auf Gott stellt und das Wirken seines Geistes, so daß wir mit dem Apostel sprechen (2. Kor. 3, 19): Da wir eine solche Hoffnung haben, gehen wir vor in aller Freimütigkeit und Freudigkeit, oder nachher (14, 1): Da wir einen solchen Dienst haben, wie uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde noch laß. — Ja, das ist auch unser Preis und Jubelhymnus; das ist die zwingende Kraft, die uns hält und trägt, die felsenfeste Gewißheit, die uns allezeit beseelt! So werden wir vor dem Müde- und Laßwerden bewahrt! Gott und Gottes Geist ist die Wurzel und der Halt unseres Amtes.

Doch das gilt es kurz noch näher zu begründen, daß wir hier nicht den großen Gegensatz setzen, sondern viel mehr den Zusammenhang und das Gemeinsame sehen und begründen. Wir müssen nur recht verstehen, was Paulus unter geistlich, unter pneumatisch begreift. Wir sind in der Gegenwart, namentlich in der wissenschaftlichen Forschung, nur zu sehr geneigt, das gleich in dem Sinne von „ekstatisch“ oder „enthusiastisch“ zu nehmen. Doch werden wir so der Fülle und der Tiefe dieser Bestimmung auch nur im entferntesten gerecht? Bringen wir so nicht wieder etwas Menschliches, Irdisches hinein, während mit dieser Charakterisierung grade das ganz Außermenschliche, Überirdische ausgesprochen ist, eben daß G o t t es ist und er allein, der es wirkt und gibt? Natürlich sind auch ekstatische Zustände und Erscheinungen unter diesen Gnadengaben gewesen, — das ist ganz selbstverständlich, 1. Kor. 14 redet ja nachher von ihnen ausführlicher — und sicher bilden diese ekstatischen Erscheinungen den Ausgangspunkt für des Apostels Auseinandersetzung über die Geistesgaben, aber er stellt sie nicht nur zurück, (die „Zungen“ wer-

den von ihm mit Absicht an den Schluß gerückt), sondern er erweitert auch sofort die Frage und stellt sie in den großen Zusammenhang des Wirkens des Geistes überhaupt, sodaß dadurch die Besonderheit und der Vorzug jener aufgehoben ist. Er adelt und heiligt sie damit, daß er auch sie unter das Wirken des Geistes stellt; er nimmt ihnen aber auch dadurch jeden irdischen Glanz! Ohne weiteres stellt er obenan und fast wie einen Maßstab das gläubige Anbeten des Herrn, das Bekenntnis zu Jesus als dem Kyrios (V. 3) und dann zieht er auch all die anderen Dienste und Krafterweisungen in Betracht, die keineswegs für ihn ekstatisch begründet und bestimmt sind. Menschlich angesehen reduziert er damit, göttlich angesehen erhebt er so diese Charismata!

Von welcher Bedeutung für uns in der Gegenwart! Nichts steht für Paulus so hoch als der treue, Gott ganz anheimgegebene und sich unter seine Weisung stellende, von ihm abhängige und alles Menschliche abweisende, ja von allem Außergewöhnlichen, allen Besonderheiten absehende Dienst. Wie groß ist das!

„Ekstatisch“ und „pneumatisch“ steht so einander gegenüber, nicht im totalen Gegensatz zu einander. Denn auch das pneuma kann sich die Ekstase dienstbar machen und zu seinen Zielen und Zwecken verwenden. Aber wie es sich in Korinth gezeigt hat und wie es auch in der Erörterung des Paulus, bes. Kp. 14 hervortritt: Ekstase vereinzelt und stellt das Individuum für sich, es erhebt das Menschliche und zieht den Hochmut groß; es bringt Zufälligkeiten und Überraschungen und zerreißt darum das Christenleben und das Gemeindeleben. Dem gegenüber steht im pneuma das Ordnungsprinzip vornean, grade in dem Sinne — darauf kam es uns ja an: das pneuma schließt zusammen und verbindet, es stellt die Einheit her und schafft die Gemeinschaft; es stellt den einen unter den andern und stellt ihn dem andren zur Verfügung, es wirkt den Dienst; es wirkt aller Erhebung und Selbstüberhebung entgegen. In der Tat, so bilden dies Wirken des pneuma und die verfassungsmäßig notwendige Ordnung, der pneumatikos und der rite vocatus keineswegs Gegensätze; sie gehören zusammen, wenn wir uns nur dies Verhältnis allezeit richtig gegenwärtig halten! Die ganze Entwicklung in der damaligen Zeit des Neuen Testamentes und die Geschichte der

ersten Gemeinde drängte darauf und führte unmittelbar auf diesen Abschluß: den rite vocatus. Als pneumatikos ist er nun aber auch in den Kreis derer, die das pneuma zusammenschließt und durchwaltet, eingeordnet; für ihn gilt nicht die Überordnung, sondern die Gleichordnung; er ist dem Ganzen eingefügt und eingegliedert, lediglich ein Glied am Leibe, das Haupt ist Christus, — wie damals so auch heute! Ein anderer Zug bestätigt uns das noch und beleuchtet diese ganz natürliche Auffassung der Ordnung. Wir berührten ihn schon; wir können ihn hier noch ausführlicher heranziehen. Das ist in den Einrichtungen des Gemeindelebens, auch ihrer Verwaltung, der ganz nüchterne und einfache Anschluß an das Gegebene. Wie sonst in ihrer Praxis, wie namentlich in ihrer Mission, nehmen die ersten Christen auch für die Gestaltung der Gemeindeorganisation die ihnen vorliegenden natürlichen Verhältnisse zum Ausgangspunkt. Schlatter betont in seiner Geschichte der ersten Christenheit (S. 92): „In dieser Verfassung zeigt sich auch wieder beides, die Fortsetzung der gegebenen Sitte und die neue Kraft, die hier die Gemeinschaft schafft". Er verfolgt auch sonst dies beides nebeneinander. Ich würde vielleicht noch enger beides miteinander verbinden. Das pneuma ist nicht wider die Natur und wider die menschliche Sitte und Ordnung; es erhebt und heiligt sie, es stellt sie in seinen Dienst, sei es, daß es an die gegebenen Alters- und Standesunterschiede unter den Menschen anknüpft und darum den Vorstehern den Ehrentitel: Älteste, Presbyter gibt, sei es, daß es die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten der Einzelnen nimmt und sie zu geistlichen Gaben erhebt. Die Grundlage bleibt das, was vorliegt und besteht; es gilt nicht eine Überwindung und Ertötung der Natur, — das ist hellenistisch — sondern ihre Erhebung und Heiligung — das ist christlich, neutestamentlich. — So wird der Dienst in der Gemeinde realisiert.

III.

Ja, in der Gemeinde! Damit kommen wir auf die zweite Potenz, die für das Amt und für den Dienst nach dem Neuen Testament entscheidend ist: Geist, Gemeinde und Wort. Geist und Gemeinde gehören aufs engste zusammen, viel enger, als wir es meist ahnen und als wir es vielfach gelten lassen. Grade auch

wieder in den Ausführungen 1. Kor. 12 tritt uns das entgegen. Es wird da leicht übersehen, daß es mit beabsichtigter Wiederholung heißt: der eine und derselbe Geist, derselbe Herr und derselbe Gott, der da wirket alles in Allem. (V. 5 und 6.) Das besagt: das Wirken des Geistes hat für Paulus und hat für das Neue Testament nicht die Bedeutung und vollzieht sich nicht so, daß er sich dem Einzelnen mitteilt und ihn so an die Gemeinde bindet, sondern in der Gemeinde und durch die Gemeinde, es mag das noch so verborgen bleiben, und noch so unsichtbar vor sich gehen, erfährt der Einzelne diese Geisteswirkung und erschließt sich ihm ihre ganze Fülle. In der Gemeinde und durch die Gemeinde — der Geist isoliert nicht, — das war ja gegenüber den Ekstatikern in Korinth besonders schon betont — er hat es nicht nur mit dem Einzelnen zu tun; aber er verknüpft auch nicht bloß die Einzelnen miteinander und schafft so die Gemeinschaft, sondern er gehört von Anfang an der Gesamtheit und ist innerhalb ihrer wirksam. Geist ist nicht ohne Gemeinde; er ist in der Gemeinde lebendig, ja, sie ist sein Leben. Er gestaltet sie sich nach Eph. 4, 11 ff zum Leibe, zur Einheit. Aber wie für die neutestamentliche Anschauung kein Geist ist ohne Leib, so auch der Geist Gottes nicht ohne den Leib Christi. Der Geist ist das Gemeindeprinzip im eminenten Sinne. Wie gleich in der ersten Geistesausgießung die Gesamtheit erfaßt wird und in der Gesamtheit die Einzelnen, — sie wurden alle voll des heiligen Geistes — (*πάντες ἐπλήσθησαν πνεύματος ἁγίου* Act. 2, 4) und wie wir so mit vollem Recht und diesem tiefsten Sinne Pfingsten ansehen als den Tag der Gemeinde- und Kirchenstiftung, so gilt es auch fortan: in der Gemeinde erweist sich das Wirken und die Kraft des Geistes.

Darum ist auch kein Dienst in Kraft des Geistes abgesehn von der Gemeinde. Für Paulus ist das wieder von großer Wichtigkeit; er hat seinen Dienst nur im Auftrage der Gemeinde und darum in Kraft des Geistes. Erst so wird in seinen Augen der verkehrte Individualismus in der Religiosität gebrochen. An zwei Stellen in seinem Leben tritt das hervor; einmal damals, als er mit Barnabas die Heidenmission in größerem Stil in Angriff nahm und er von der Gemeinde in Antiochien auf Weisung des Geistes, wie es Act. 13, 2 ausdrücklich heißt, entsandt wurde; und

nachher, als er den Missionsplan erweiterte und ihn bis nach dem fernsten Westen, bis nach Spanien ins Auge faßte und er sich dazu mit der Römergemeinde, die ihm bis dahin unbekannt war und fern stand, in Verbindung setzte und dazu seinen großen Brief an sie schrieb, daß sie sollte tüchtig werden, ihn zu einem großen Werk abzuordnen (*προπεμφθῆναι*, Röm. 15, 24). Nur von ihr abgeordnet wollte er seinen großen, weitausschauenden Missionsplan verwirklichen. Das war ihm ganz natürlich: kein Dienst in Kraft des Geistes, als von der Gemeinde aus. Die Gemeinde ist ihm nicht nur der Stützpunkt und der Ausgangspunkt, sondern sie ist ihm mehr, sie ist ihm die Kraftquelle des Geistes. In ihr strömt ihm wieder die Fülle des Geistes zu: *ἐν ἑνὶ πνεύματι ἡμεῖς πάντες εἰς ἓν σῶμα ἐβαπτίσθημεν .... καὶ ἓν πνεῦμα ἐποτίσθημεν* (1. Kor. 12, 13.)

Trifft das nun auch auf die Gegenwart zu? Haben wir ein Recht, das auch auf unsere Zeit zu beziehen? Wo haben wir lebendige Gemeinden? Sollen wir sie nicht erst schaffen? Ist es nicht eine Utopie oder Illusion, den Dienst derart an die Gemeinden binden zu wollen, wo doch die Voraussetzung dazu fehlt? — Es ist ganz verständlich, daß immer wieder dieses Bedenken laut wird und auch hier wiederum der Abstand vor Allem empfunden wird von der neutestamentlichen Zeit. Es ist auch damit nicht geholfen, daß wir uns einfach auf den Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche zurückziehen, und dieses unser Urteil dann lediglich auf die unsichtbare Gemeinde beschränken und es in diesem Sinne als ein Glaubensurteil aussprechen. Damit sind wir dann leicht in Gefahr, uns die eigentliche Schwierigkeit und die große Not, die hier vorliegt, zu verhüllen. Gewiß ist es schließlich ein Glaubensurteil, und zwar ein solches im eminenten, tiefsten Sinne. Aber als solches wird es uns erst voll bewußt, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß es sich für Paulus und für das Neue Testament doch gerade auch um ein Sichtbarwerden des Wirkens des Geistes in der Gemeinde handelt, um das Hervortreten nach außen in Kraft. Darum redet er ja auch von dem Leibe Christi. Der Leib ist die Darstellung des Geistes. Sie kann sich nicht nur in der Verborgenheit vollziehen, nur der Unsichtbarkeit angehören. Das Bild des Leibes ist für Paulus nicht bloß ein Symbol, nicht bloß eine Idee; es gilt nicht bloß bildlich, etwa zur

Versinnbildlichung des Lebensorganismus gegenüber der äußeren Organisation. Die hat natürlich auch hier ihren Platz; aber der Leib ist für ihn eine große Wirklichkeit: ebenso wie zum Leib der Geist, gehört nun auch zum Geist ebenso der Leib. Ja wir können die Vermutung aussprechen, daß gerade auch von der Tatsache des Geistes her er zum Leibe gekommen ist, in dem das Wirken des Geistes Gestalt gewinnt. Der Geist baut sich den Körper. Der Apostel denkt darin ganz realistisch. Er weist ja deshalb auch mit Nachdruck auf solche Betätigungen hin, in denen dies Geisteswirken zur Erscheinung kommt: Kräfte; die Gaben der Heilung (1. Kor. 12, 6—28) oder Röm. 12, 4 ff., wo er dann auch von einem Geben in Einfalt (V. 8) und von einem der Not der Heiligen Sichannehmen und von der Gastfreundschaft (V. 13) spricht usw. Er hat vielleicht in diesem Sinne auch gerade den ekstatischen Gnadengaben, dem Zungenreden usw. eine gewisse Bedeutung gelassen.

Sollte nicht auch von hier aus unser Glaubensurteil über die Gemeinden und unsere Arbeit in ihrer Mitte bestimmt sein? In der Tat, es handelt sich um ein Glaubensurteil, wenn wir von der Lebendigkeit der Gemeinden reden. Aber das hat nicht den Sinn, daß wir den Unterschied machen zwischen unsichtbarer und sichtbarer Gemeinde; wohl den Unterschied zwischen Gottes Schöpfung, Gottes Werk und der menschlichen Einrichtung und Organisation: die Gemeinde ist G o t t e s Volk, G o t t e s Priestertum, G o t t e s Haus, G o t t e s Tempel (1. Petr. 2, 5. 10. und 1. Kor. 3. 16; Ephes. 2, 21). Das ist allezeit die entscheidende Grundlage für den Glauben; d a r a u f bezieht sich das Glaubensurteil. Dann geht ihm aber auch das Auge dafür auf, wo sich dies Wirken Gottes und seines Geistes bekundet, wo sich sein Leben zeigt, wo er am Werke ist.

Ja er i s t noch am Werke, auch in der Gegenwart. Das schaut der Glaube und hält es freudig und getrost fest. Es gibt noch Leben in der Gemeinde Christi; wir dürfen noch von den lebendigen Gemeinden oder der lebendigen Gemeinde reden, in deren Mitte und Auftrag wir unseren Dienst haben. Im Aufblick zu Gott dürfen wir es, und er weist unser Glaubensauge auf den vielfachen Dienst der Liebe hin, der allenthalben geschieht, im engeren und im weiteren Sinne, auf all die Betätigungen der erbarmenden Fürsorge, für die Armen und Elenden, Krüppel und

Siechen; er läßt uns schauen die Hilfeleistungen mannigfacher Art, die ἀντιλήμψεις, die Kraftwirkungen und die ἐνεργήματα δυνάμεων, in denen der Geist auch in unserer Zeit sich den Leib baut, den Leib Christi. Ja sie sind noch zu sehen und zu finden, Gott ist noch am Werke. Dies Leben des Leibes Christi, dies Leben der Gemeinde trägt unseren Dienst und gibt ihm den Halt und die Kraft.

IV.

Es weist uns aber auch schließlich auf die entscheidende Potenz, in der wir unsern Dienst vollziehen. Das ist das Wort. Nur das Wort! Das war ja der letzte Punkt, auf den wir noch kurz unser Augenmerk richten wollten: Geist, Gemeinde und Wort. Unauflöslich sind sie ineinander verschlungen und miteinander verbunden; sie tragen und stützen sich gegenseitig. Ebenso wie es heißt: ecclesia est congregatio sanctorum, in qua verbum recte docetur et recte administrantur sacramenta, muß es nun auch umgekehrt lauten: wo das geschieht, überall, wo das Wort recht gelehrt und die Sakramente richtig verwaltet werden, ist Gemeinde der Heiligen. Das ist deswegen der Fall, weil im Wort Gottes Geist wirksam ist und im Wort sich der Geist die Gemeinde baut. So eng verknüpft sind die Drei; sie machen deutlich, wie für unsern Dienst in der Gemeinde alles auf das Wort hinauskommt. Das ist das Große an unserem Dienst, daß wir ministri verbi divini sind, und daß wir im verbum die Kraft Gottes haben, die unserm Dienst allein die Wirkung gibt. Das brauche ich hier nicht näher auszuführen. Darin sind wir alle einig und das können wir Gott sei Dank alle aus der Praxis und der eigenen Erfahrung heraus bestätigen, wie aufbauende Kraft (οἰκοδομή) für die Gesamtheit, und Trost und Friede, Strafe und Vergebung, Gewißheit des Heiles für den Einzelnen nur im Wort beschlossen liegt. Das ist auch gewiß, daß hier vor allem die Verbindungslinie liegt zwischen unserem geistlichen Amt in der Gegenwart und dem Dienst im Neuen Testament, daß wir dies vor allem dem Neuen Testament entnehmen: es ist der Dienst des Wortes, der uns befohlen ist und der die Verheißung der Zukunft hat; er soll die Welt überwinden. Fast auf jeder Seite des Neuen Testamentes tritt uns das entgegen, ausgesprochen und unausgesprochen. Wir brau-

chen uns ja bloß von neuem daran zu erinnern, daß bei der Aufzählung der Dienste 1. Kor. 12, 8 ff das Wort der Weisheit und das Wort der Erkenntnis am Anfang steht oder nachher in der Aneinanderreihung, die doch deutlich eine Stufenfolge einschließt, v. 28 die erste Stelle auch wieder die Apostel, Propheten und Lehrer einnehmen. Lesen wir aber ebenso auch die Liste der Gnadengaben Röm. 12, 6 ff. durch, die beginnen mit der Prophetie, neben der Diakonie dann das Lehren und Ermahnen bringt. Eph. 4, 11 ist nur von den Aposteln, Propheten, Hirten und Lehrern, von den Trägern des Wortes die Rede.

Doch wir brauchen, wie gesagt, darauf nicht näher einzugehen. Das ist uns allen gegenwärtig. Die Frage bleibt nur dann noch: was ist es dann mit dem sozialen Dienst und der sozialen Frage, die doch uns allen in der Gegenwart so stark auf der Seele brennt, ja die für viele im Mittelpunkt des Interesses steht — sozial dann im weitesten Sinne verstanden. Wird mit dieser Einschränkung auf das Wort nicht all das aufgehoben, was wir vorher über die *ἀντιλήμψεις* und die *ἐνεργήματα δυνάμεων* gesagt haben, über die Gestaltung und Ordnung auch der äußeren Dinge und Fragen des Lebens? Ja, a u f g e h o b e n wird es nur, wenn dies für s i c h genommen und besonders gestellt wird, wenn hier getrennte Gebiete, die gewissermaßen für sich zu stehen kommen, gesehen werden. Dem Apostel und mit ihm dem ganzen Neuen Testament ist ja eben grade die Einheit von Wichtigkeit, auch für diese verschiedenen Lebensgebiete, wie sie gewonnen wird vom Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes aus (die *ἑνότης τῆς πίστεως καὶ τῆς ἐπιγνώσεως τοῦ υἱοῦ θεοῦ* Eph. 4, 13). Das Neue Testament kennt nicht die Zerrissenheit und Zerspaltenheit des Lebens in Geistiges und Leibliches, wie sie unsere Zeit charakterisiert, oder läßt sie wenigstens nicht gelten. Oder ist es Zufall, daß auch in der Urgemeinde die Sieben, denen das zu Tische Dienen, die Fürsorge nach Act. 6 anvertraut war, nachher z. T. grade als Evangelisten Bedeutung gewonnen haben, wie Philippus und auch Stephanus? Darum können wir aus dem Neuen Testament grade auch in dieser Beziehung für unser Amt das Doppelte lernen:

Nur das Wort und nur das Evangelium gibt die Lösung für die soziale Frage; denn es schenkt nicht nur den vollen Antrieb

und die rechte Weisung zur Hebung aller sozialen Nöte, sondern vor allem es bietet auch allein den fest und tiefgegründeten Halt und den unversiegbaren Trost in allen Nöten. — Aber dann auch das Andere: wir dürfen nicht vergessen, welch großer sozialer Not auch die erste Gemeinde gegenüberstand — sicherlich einer ähnlich großen, wie sie unsere Zeit schaut. Und sie hat nicht daran vorbeigesehen und hat sie nicht übersehen. Ihr am Wort Gottes geschärftes Auge und ihr durch das Evangelium gewecktes Herz voll Erbarmen hat die Not tief empfunden und schwer daran getragen. Dennoch ist sie aber todesmutig und siegesfreudig hinausgezogen, sie hat gewußt, daß ihr im Wort des Evangeliums die Gabe und Kraft anvertraut war, die schließlich alle Nöte, auch diese Nöte zu überwinden und zu heilen imstande ist. Das Wort kann es tun, nur das Wort des Evangeliums! Denn es weckt die Liebe und macht sie lebendig; es schafft ein Leben der Liebe und gibt der Liebe das Leben.

Das war der Gemeinde des Neuen Testamentes gewiß und das ist allen Zeiten der Christenheit gewiß, auch der Gegenwart, weil ihr im Glauben der große Zusammenhang der Trias vor Augen steht: Geist, Wort und Gemeinde. Ja das ist die Summa des Vergleiches unsres geistlichen Amtes mit der Diakonie im Neuen Testament: in Kraft des Geistes durch das Wort lebendige Gemeinden, die, wie sie aus dem Wort erzeugt sind, nun auch die Träger des Wortes sind! Das ist der Rückhalt und der Inhalt unsres Dienstes, und weil dem so ist, weil damit alles für unser geistliches Amt auf Gott gestellt ist, darum unsere weltüberwindende Zuversicht für die Zukunft. —

Trotz aller Nöte — unser Glaube besiegelt und heiligt unser Amt; er ist der Sieg, der die Welt überwindet — die Welt *in* uns, wie die Welt *um* uns.

Bisher erschien in der Schriftenreihe

Kirche und Gegenwart

1. **Volkskirche als Organismus:** Eine Fortsetzung der Aussprache über die kommende Kirche von D. theol. Erich Stange. Mk. 2.—.

Vieles von den Äußerungen D. Stanges gehört zu dem Besten, was über den Neubau der Kirche gesagt worden ist. Diese Schrift wird zweifellos vielen die Augen für die rechte innere Gestaltung öffnen. (Aus Gottes Garten.)

2. **Konfirmation und Kirche** von D. theol. Heinrich Rendtorff. M. 2.—.

Die Schrift möchte man tatsächlich in der Hand aller Pfarrer wissen; ja nicht nur das, alle, die irgendwie sich verantwortlich wissen für den Bau der Kirche, müssen diese klaren und fesselnden Ausführungen lesen.

3. **Jugend und Kirche.** Der offizielle Bericht der Jugendkommission des Stockholmer Fortsetzungsausschusses. Herausgegeben von D. theol. Erich Stange. M. 3.—.

Das Büchlein, von dem der schwedische Erzbischof D. Soederblom gesagt hat, daß er es mit brennendem Interesse gelesen habe, gibt aus der Feder von sieben internationalen Mitarbeitern am christlichen Jugendwerk einen Überblick über die Lage der Jugend der Welt. Keiner unserer Führer wird das Buch enttäuscht aus der Hand legen. (Unser Weg.)

4. **Vom Dienst der Gemeinde** von lic. theol. Hans Brandenburg. M. 1.50.

Klar und umfassend orientiert diese Schrift über die derzeitige kirchliche Lage. Überzeugend behandelt sie das Problem aus dem Neuen Testament heraus, wobei sie sich mit dem Buch von D. Dibelius: „Das Jahrhundert der Kirche" auseinandersetzt. Wertvolle Handreichungen zum Aufbau der Gemeinde.

5. **Werdeziele der weiblichen Jugend** in ihrer Bedeutung für die evangelische Jugendarbeit. Lic. Theodor Brandt, Leiter der Bibelschule der Mädchen-Bibelkreise in Leipzig. M. 2.—.

Hier wird von einem „Angriff" von seiten der Frau gesprochen, auf den die Welt in eigentümlicher Spannung warte. Auch dem Pfarrer wird es für seinen Dienst an der Frauenwelt einen neuen Blick erschließen.

6. **Die romantische Ehe und der lutherische Ehestand.** Von Prof. D. theol. Waldemar Macholz. M. 2.—.

Diese Gegenüberstellung der „romantischen Ehe", wie sie uns in vorliegender Arbeit geboten wird, mutet einem unter der Unzahl Schriften über das gleiche Thema wie ein befreiendes Stahlbad an. (Volksmission.)

Gleichzeitig mit dieser Schrift erschien:

7. **Die praktische Exegese.** Ein kritischer Bericht und eine Einführung von Friedrich Martensen. M. 2.50.

Bei Subskription 15% Nachlaß (eine Jahresreihe statt 8.50 = 7.25).

Druck von A. Pabst in Königsbrück.